

„Hohol!“ rief er und riß ihr das Tuch vom Kopfe und den Mantel von den Schultern. „Die anderen sind uns entwischt, aber wir kommen nicht leer heim. Hier Freunde, fangt die schwarze Taube!“ Er drängte Margarete, die ihre Herrin schützen wollte, zurück und faßte rauh Mirjams Hände. Zitternd stand das schöne Mädchen unter der wilden Horde, und seine schönen, traurigen Augen sahen hilfessuchend auf den zornigen Mann:

„Beit Winkler,“ sagte Mirjam, „was habe ich Euch getan? Warum wollt Ihr mich töten?“

Betroffen ließ Beit ihre Hände los. Nein, er konnte es nicht verantworten, dieses Mädchen, dem die Unschuld aus den reinen Zügen sah, zu quälen.

„Laß Dich taufen, Mädchen!“ sagte er leise.

„Nimmermehr!“ rief Mirjam erregt. „Ich will nicht in der Gefahr von meinem Volke abfallen. Ihr predigt Nächstenliebe, Geduld, Sanftmut und hundert schöne Tugenden, und befolgt nicht eine. Befolgt Ihr so die Lehren Eures Meisters?“

„Sie lästert!“ schrieten die Männer, und einer hob einen Stein auf und warf nach Mirjam. Ein Schrei entfloß ihren erblässenden Lippen, und ein Blutstrom rann von ihrer Stirn, während sie bewusstlos zusammenbrach. Beit Winkler stand beschämt da und rührte sich nicht. Da öffnete sich die Türe des Hospitales zum Heiligen Geiste, wo man die Bestkranken verpflegte, und ein alter, schlichter Mann trat heraus. Man nannte ihn „Vater Heinrich,“ den Bestmann. Schweigend winkte er Margarete, ihres Weges zu gehen, und ohne die verblüfften Männer anzusehen, hob er sanft das verwundete Mädchen auf und trug es in's Besthaus. —

Beit Winkler war der eifrigste Verfolger der Juden gewesen, denn er meinte, das meiste Recht dazu zu haben. Mit einigen jungen Leuten war er den Flüchtigen nachgeeilt, nachdem er zuvor in hochtönenden Worten gelobt hatte, alle zu töten oder gefangen zurückzubringen. Die Juden waren aber entkommen, und nun zogen die Verfolger etwas kleinlaut heim. Den Beit Winkler hatte die arme kleine Mirjam sonderbar gerührt und seinen Haß stark gemildert. Als er nun so zur Stadt hinaufging, fiel ihm plötzlich ein, daß er doch am meisten sein Unglück selbst verschuldet habe. Müßiggang und Vergnügen waren ihm wichtiger gewesen, als ernste Arbeit. So kam sein schöner Krämerladen nach und nach in Schulden. Da borgte Beit bei guten Freunden, und als die ihm nichts mehr geben mochten, fiel er dem Juden Daniel in die Hände, der lieb ihm gegen hohe Zinsen und wucherte mit seinem Gelde. Bei dem ganzen Judenhaß war ihm sein Schuldschein stets die Hauptsache. Wenn der nicht gewesen wäre, hätte er sich um das Volk Israel nicht gekümmert.

Als die Männer am Laurentor anlangten, empfing sie zu ihrem Aerger eine große Menschenmenge mit dem Henker an der Spitze, und als man weder einen toten Juden noch ein Blutstückerchen an den Waffen fand, erhob sich ein großes Gelächter. Der Narr in seiner Schellenkappe hüpfte zu Beit und fischerte:

„Die Juden sind in großer Not,
Beitchen macht sie alle tot!“

„Schweig!“ rief der Gehänselte zornig, wandte sich um und ging zu dem Meister der Geißler, der von ungefähr des Weges kam.

„Beit geht zu den Geißlern dann,
Beitchen wird ein frommer Mann!“